

## 92. Seeleben.

Von Johann Georg Adam Forster. Schriften. Leipzig, 1789—97.

Kaum hat die Schiffsglocke geläutet oder viermal angeschlagen, so ertönt des Bootsmanns Pfeife durch den Matrosenraum, und seine heißere Stimme ruft die Wache hinauf, um ihre Kameraden abzulösen. Beim zweiten Rufe muß alles auf den Beinen sein und auf dem Berdeck, auf dem Vorderkastell und am Steuerruder ein jeder seinen angewiesenen Posten einnehmen. Der Ungeßüm zweier Elemente, die in fast unaufhörlicher Bewegung sind, bringt mit vereinten Kräften auf sie ein. Um sich warm zu erhalten, laufen sie beständig auf und ab, bis irgend ein Vorfall sie zur Arbeit ruft. Ändert der Wind seine Richtung, so werden die Segel nur anders gestellt; steigt aber seine Heftigkeit, so müssen sie theils eingereßt, theils völlig eingezogen werden. Ein Segel einreißn heißt einen Teil desselben über die Rahe oder Segelstange wickeln und festbinden, damit es kleiner werde. Während dieser Arbeit wird die Rahe herabgelassen, und sobald eingereßt ist, zieht man sie wieder auf, und sie hängt alsdann nicht so hoch als zuvor am Mast. Der Anblick dieser gefährlichen Berrichtung ist schauderhaft, wenigstens für jeden, der nicht gewohnt ist Menschen ihr Leben auf das Spiel setzen zu sehen. Sobald die untersten Zipfel des Segels vom Berdeck aus gelöst und aufgezogen werden, brausen die Winde darein und schlagen es an Stange und Mast, daß das ganze Schiff davon erbebt. Mit bewundernswürdiger Behendigkeit und nicht geringerm Mute klettern die Matrosen sogleich bis zur zweiten und dritten Verlängerung der Masten hinein. Dort hangen in starken Tauen die Segelstangen oder Rahen quer über das Schiff; an ihren beiden Enden und in der Mitte befestigt, hängt ein schlotterndes Seil, welches den Füßen des verwegenen Seemannes zum Ruhepunkte dient. Auf diesem Seile gehen sechs bis acht Matrosen hurtig und mit sicherem Tritt zu beiden Seiten bis an die äußersten Enden der Rahe hinaus trotz dem Winde, der das flatternde Segel gewaltsam hin und her schleudert und das Seil unter ihren Füßen erschüttert, trotz der schwankenden Bewegung des Schiffs, welche in jener Höhe ohne Vergleich stärker gefühlt wird als auf dem Berdecke. Man hat berechnet und mit dem Sextanten gemessen, daß der Mast zuweilen bei sehr hohler See in einem Winkel von achtunddreißig Graden von der senkrechten Linie abweicht. Ich habe zu gleicher Zeit das Ende der großen Rahe sich in eine türmende Welle tauchen sehen. Der Matrose am Ende einer Segelstange, die gegen fünfzig Fuß hoch am Masten hängt, wird folglich mit jeder Welle alsdann durch einen Bogen von fünfzig bis sechzig Fuß geschaukelt; jetzt scheint er ins Meer hinabgeschleudert zu werden, jetzt wieder die Sterne zu berühren. Doch ohne sich durch diese gewaltsamen Bewegungen ansechten zu lassen, biegt er sich über die Segelstange, entreißt dem Winde das Segel, rollt es zusammen, bindet es fest und vollendet diese gefahrvolle Arbeit mit seinen Gehilfen in wenigen Minuten. Seine einzige Sorge bei diesem wie bei jedem